

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 33

Artikel: Schweizer Volksmusik

Autor: Schmid, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von 132 Kühen auf einmal, mit 15:54 Meter und anschließend Kalberscheune von 9:18 Meter mit Vorsorge für 35—40 Kalber. Ferner zwei Stieren-Pferche, Stall für Aufzucht und Wurfbogen.

Die Kühe betreten den Melkraum durch einen Waschraum, wo sie gründlich gewaschen werden. In den 7 Melkabteilungen („Wellen-Salons“) sind die Melkeinheiten (Apparate) an den Raumstützen mit verstellbaren Haken aufgehängt, die das Personal an den Kühen innert weniger Sekunden befestigen kann. Da die Milch in den einzelnen Apparaten erzeugt wird, wird sie im Sammeltank deponiert, der einen durch den Fuß beweglichen Deckel besitzt. Von hier weg wird die Milch durchgesieht (filtriert) und innert 10 Minuten wird deren Temperatur von 35° C auf 5° C reduziert, wenn sie über den Kühler (Aerator) in die Vorrats-Kannen fließt, fertig zur Verschiffung. Der im Milchhaus befindliche Kühlspelcher vermag 60 Kannen zu 45 Liter Milch bei 5° C, = 2700 Liter, aufzunehmen. Ein elektrischer Dampf-Akkumulator liefert reichlich Dampf für alle Sterilisierungszwecke. Ein Fliegen-Kontrollsystem hält Fliegen vom Milchhaus und von der Scheune fern. Innenverkleidung aus Blech und sanitäre Ausrüstung wurden konstruiert durch die Mult. Blechwerke Portland.

Radderly Co. D. Schuh, Unternehmer
Mult. Blechwerke, Milchgenossenschaft.

Schweizer Volksmusik

Ernst Schmid.

Jedes Volk hat seine Musik, nur bewegt sich jedes in den seinem Gefühl und seinen Liebhabereien entsprechenden Ausdrucksweisen. Die graziösen Tänze des gemütlichen Wiens, die zügellosen und leidenschaftlichen Tänze der Ungarn und Spanier, wie die wilden Ringtänze der Indianer, sowie vieler anderer Naturvölker, sind in ihrer Art sehr verschieden. Wie beim Lied, so herrscht auch bei der Musik in der Wahl und dem Gebrauch der Musikinstrumente bei den Bergbewohnern jene Eigentümlichkeit, die eben ihre Bedingungen in der Alpenwelt findet. Wenn man von den Abstufungen einer Musikbildung und des Musizierens von einer

Volksmusik

spricht, so findet diese Bezeichnung ihre vollkommenste Anwendung bei den Alpenbewohnern. Das Volk der Ebene und in den Städten rückt mit seiner Musikbildung schon nahe an die Kunstmusik heran, es empfängt von dort seine Anregungen, wird bildend herangezogen und steht unter deren Einflüssen. Die in den Dörfern tätigen Blasmusiken sind nicht als eine Volksmusik zu betrachten, sondern mehr als eine im Volke ge pflegte Kunstmusik, da sie ihre ganze Einrichtung von der Kunstmusik entlehnt hat und ihr Streben auch in entsprechender oder mitschliender Weise dorthin zieht. Anders verhält es sich bei der Bergbevölkerung. Zu ihnen fand selten oder nie ein Kapellmeister oder Musikdirektor den Weg um zu „instruieren“.

Seit alten Zeiten vererbten sich die wenigen Instrumente von einer Generation auf die andere. Die Stücklein, die der Großvater spielte, wurden vom Enkel übernommen. Und das etwaige Neue, das ein „Genie“ dem Vorhandenen beigestellte, vermochte das Alte nicht zu verdrängen. Die schweizerische Bergbevölkerung ist nicht eigentlich als musikalisch erfinderisch zu bezeichnen, sie ist mehr reproduktiv als produktiv. Als Vorbzug tritt

Urwüchsigkeit und Ursprünglichkeit

hervor, in der Regel große Lebhaftigkeit mit rhythmischer Mannigfaltigkeit.

Wie die Sitten, Moden und Gewohnheiten des Tieflandes vernichtend oder sehr modifizierend auf die alten Gebräuche, Trachten, und überhaupt auf die Lebensweise der Bergbewohner einwirkten, das Kunstlied allmählich in die Berge dringt, so haben auch schon verschiedene Einflüsse verheerend über die alten nationalen

Hirteninstrumente

geherrscht und ihre Zahl und besonders ihren Gebrauch sehr vermindert. Die heutige Jugend findet es bequemer, an einer Handharmonika zu ziehen, als die Lungen für das Alphorn anzustrengen.

Das Alphorn, ein junges, gut gewachsene Tannenstämmchen, wird sorgfältig ausgehöhlst, nach unten allmählich erwei-

tert und demselben ein größeres Stück Tannenholz angesetzt, das gekrümmmt und schallbecherartig ausläuft. Das Rohr wurde früher entweder mit Rinde, gewöhnlich Birkenrinde, oder auch mit Hanschnüren, die zuvor gut in Teer oder Bich getränkt waren, umwunden. Nun ist die Ummwicklung meist aus Meerrohr. Dem Alphorn setzt man schließlich ein Trompetenstück auf, wodurch die leichtere Hervorbringung des Tones gefördert wird. Der Name Alphorn scheint der früheren Bezeichnung „Litium-alpinum“ entnommen zu sein. In Unterwalden hört man noch heute den Ausdruck „Litti“. Wie das Alphorn seinen Tonumfang mit der großen Trompete gemein hat, so ähnelt sein Ton dem Trompetenton, ohne sich aber mit demselben vergleichen zu lassen. Wo das Alphorn in katholischen Gegenden vorkommt, wird es oft als Zeichen zum Abendgebet geblasen.

Das Hacßbrett fand im Schweizerland und findet noch heute im Wallis und besonders im Appenzellerland besondere Pflege. In der Urschweiz und im Berner Oberland war es bis zum 19. Jahrhundert verbreitet. Es besaß ursprünglich eine dreieckige Form. Das Ganze sieht einem Kasten ähnlich. Der Tonumfang bewegt sich gewöhnlich in 4 Oktaven und dient hauptsächlich als begleitendes Instrument. Der Ursprung verliert sich in die grauen Vorzeiten. Die Italiener nennen es noch heute „Saterio Tedesco“, deutsches Psalter.

Die Schalmei, altfranzösisch „chalemel“, vom lateinischen „calamus“, daher auch Rohrlöte genannt, kannte man schon im 5. Jahrhundert neben der Sadpfeife und der Flöte. Der Ursprung dürfte bei den Indern zu suchen sein, deren Instrument „Turti“ der Schalmei ähnlich ist.

Im 17. Jahrhundert war sie noch in der Schweiz und im Tirol heimisch. Im Jahre 1857 wurde im Simmental noch ein Exemplar festgestellt, seither ist sie verschwunden.

Die in früherer Zeit vielgenannte Hirtenflöte, die wie die Klarinette geblasen wurde und in der Größe der Bassklarinette war, ist ebenfalls gänzlich verschwunden.

Die Zither war früher in der Schweiz heimisch und ist heute noch das Nationalinstrument des bayrischen Hochlandes und der österreichischen Alpen. Die Bergzither hat beträchtlich weniger Saiten als die Salonzither, welche ihren Umfang bis zum Bass C ausdehnt.

Die heute gebräuchlichsten Instrumente im Schweizerland sind Klarinette, Geige, Handharmonika und Bassgeige. Wo noch die Trompete dazu kommt, bilden sie die „nobelste“ Tanzmusik.

Fahrende Musikanten mit dem „Basset“ (Bassgeige) auf dem Rücken, der Geige und der Klarinette unter dem Arm, zogen von Ort zu Ort und spielten oft sehr originelle Musikstücke, die den Tanzweisen einer längst verschwundenen Zeit angehören.